

## Werk

**Titel:** Georg Vancouvers Reisen nach dem nördlichen Theile der Südsee während der Jahre 1...

**Autor:** Vancouver, George

**Verlag:** Voss

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1799

**Kollektion:** DigiWunschbuch; vd18.digital

**Werk Id:** PPN675465834

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN675465834> | LOG\_0039

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=675465834>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

## Ahtes Kapitel.

Reise nach Weiti Bay. — Nachricht eines Indianers von der Ermordung zu Woahu. — Drei der Mörder werden an Bord gebracht. — Bestraft. — Fahren fort nach Attowai. — Etablissement zwei weiblicher zu Nutzfangesundener. Eingebornen. — Verlassen die Sandwichinseln.

Den 19ten März waren wir der östlichen Spitze von Morotoi gegen über. Etwa eine halbe Seemeile südlich davon liegt eine kleine Felseninsel, die die Eingebornen Moduinite nennen. In dieser Gegend erhebt sich das Land etwas jäh aus der See, bis zu den hohen Gebirgen im Mittelpunkt des östlichen Thals von Morotoi. Es scheint sehr fruchtbar und bevölkert zu seyn, und gewährte uns eine romantische Aussicht.

Westwärts liegt eine Landspitze, die Creinoa genannt wird. Hier bekömmt das Land ein trauriges Ansehen; die Berge, die den östlichen Theil der Insel ausmachen, nehmen nach Westen immer mehr und mehr ab, bis sie sich endlich in eine flache Erdenge verlieren, die die Insel in zwei Halbinseln zu theilen scheint. Je weiter westwärts, desto mehr nimmt die Bevölkerung ab, nur einige der ärmern halten sich in dieser unfruchtbaren Gegend auf, und nähren sich vom Fischfange. Wir kamen etwa in der Entfernung von einer halben Seemeile der westlichen Spitze der Insel vorbei. Die N. W. Spitze liegt von dieser drei Seemeilen ab, zwischen beiden soll sich eine be-

queme Bay finden, welche wir aber nicht finden konnten. Wir ankerten für die Nacht und zwar so nahe am Ufer, als wir es mit Sicherheit thun konnten, da diese Seite des Ufers ganz offen, Nord- und Nordwestwinden ausgesetzt ist, und die Brandung sehr stark war.

Das Land hat eben dasselbe bald fruchtbare bald kahle Ansehen, als das an der südlichen Seite, auch hatte es so wie dieses kein Wasser.

Den 20sten Morgens um sechs Uhr richteten wir unsern Lauf so, daß wir längst der nördlichen Seite von Woahu segelten. Tomohomoho rieth uns, lieber zur Wehititibay zu fahren, wo sich die Mörder aufhielten; denn wenn wir an der andern Seite ans Land gingen, so würden diese Verbrecher früh genug Nachricht von unserer Ankunft bekommen, um sich in die Gebirge zu flüchten, und so würde Titiri beschuldigt werden, er habe sein Versprechen nicht erfüllt. Ich bedachte mich keinen Augenblick, setzte die Untersuchung der nördlichen Seite der Insel bis zu unserm folgenden Besuche aus, und richtete meinen Lauf nach Wehititi, wo wir um drei Uhr ankamen und ankerten.

Es kamen einige der Eingebornen in kleinen Kähnen zu uns, sie brachten aber wenig mit sich. Unter andern fand sich auch Jakob Collman ein, einer der drei Männer, die wir voriges Jahr zu Attowai gefunden hatten, wo sie von Herrn Kendrick zurückgelassen waren. Dieser Mensch hatte sich in Titiri's Dienste gegeben, der ihn auf dieser Insel angestellt hatte, die Handelsgeschäfte zu dirigiren, und die Schiffe, die der Erforschungen wegen nach Woahu kamen, zu versorgen. Dieß widersprach also am besten dem ausgebreiteten Gerücht, nach welchem Titiri Befehl gegeben haben sollte, alle Weißen, die in seine Besitzungen kamen, umzubringen.

Mit Collman kam noch ein Anführer, mit Namen

Tennavi und ein Knabe, der Toghbuerto hieß; letzterer hatte eine Reise nach China gemacht, und einige wenige englische Wörter gelernt, wodurch er sich ziemlich verständlich machen konnte. Sie sagten, Treitubury, Titiri's ältester Sohn und Gouverneur von Woahu in seiner Abwesenheit, habe sie zu uns geschickt, um zu erfahren, wer wir wären, und uns alles anzubieten, was die Insel liefere, ob sie gleich gerade jetzt an nichts einen besondern Ueberfluß hätten; Treitubury ließe sich entschuldigen, daß er nicht selbst gekommen sey, er befinde sich nicht wohl.

Collman kam unter andern auch auf unsrer Landsleute unglückliches Schicksal, und erzählte uns die Umstände fast eben so, wie wir sie schon zu Mowi gehört hatten. Toghbuerto wußte die besondern Vorfälle des Mordes noch genauer, als er. Von ihm erfahren wir folgendes: Herr Hergest und die übrigen Herren hatten ihn, als er den Dädalus im Wehmiabay besuchte, mit aller Höflichkeit aufgenommen. Er hatte Herrn Hergest und Herrn Gooch in einem Boote als Dollmetscher ans Ufer begleitet, ihnen aber bei ihrer Ankunft in der Bucht gerathen, jetzt nicht zu landen, weil gerade kein Oberhaupt daselbst befindlich sey, und daß die Einwohner sehr übel gesinnte Menschen wären. Sie gingen, seines Rathes ungeachtet, ans Ufer, und zu den Wohnungen der Eingebornen, die sich ganz freundlich gegen sie benahmen. Jetzt hatte sie Toghbuerto verlassen, um sich (wie es bei diesen Völkern nach einer Seefahrt beim Landen gewöhnlich ist) in frischem Wasser zu baden. Während ihrer Abwesenheit war an dem Plage, wo das Schiffsvolk vom Dädalus Wasser holte, zwischen diesen und den Eingebornen ein Zank entstanden, sie waren handgemein geworden, und der Portugisische Matrose wurde getödtet. Bis jetzt war dem Herrn Hergest und Herrn Gooch nicht das geringste Leides von den Bewoh-

nern des Dorfes geschehen, kaum war aber die Nachricht dieses unglücklichen Vorfalles bei ihnen angelangt, so glaubten sie der Rache auf keine Weise vorbeugen zu können, als wenn sie die Chefs, die jetzt in ihrer Gewalt waren, umbrächten. Herr Gooch bekam mit einem Pahua einen Stich durchs Herz, der ihn auf der Stelle tödtete. Herr Hergest wurde zuerst nur verwundet, und behielt Kräfte genug, seinen Weg nach dem Boote nehmen zu wollen, wurde aber von einem Steine in die Schläfe getroffen, fiel zu Boden, und wurde nun auf das grausamste ermordet. Einen der Männer, sagte Donuberto weiter, die den Herrn Gooch getödtet, und Herrn Hergest verwundet, und den, welcher vorzüglich auf dem Wasserplatze am ganzen Unglück Schuld gewesen sey, habe Titiri hinrichten lassen. Um uns zu überzeugen, daß er bei den Vorfalle gegenwärtig gewesen, zeigte er uns eine Narbe am linken Arme vor, die er dabei bekommen zu haben angab. Der Mensch, sagte er weiter, der Herrn Hergest mit dem Steine zu Boden warf, und ihn darauf ermordete, nebst zwei andern, die auch besondern Antheil daran genommen, wären noch am Leben, und hielten sich nicht weit von unserm gegenwärtigen Ankerplatze auf. Ich fragte Collman sogleich, ob er jemals vorher diesen jungen Menschen die traurige Geschichte habe erzählen hören; er antwortete mir, daß er sie schon einmal eben so weitläufig von ihm gehört habe, und daß sie auch mit der Erzählung der andern Eingebornen, die dabei zugegen gewesen wären, vollkommen übereinstimme.

Tomohomoho fragte jetzt den jungen Mann nach dem Orte, wo sich die Verbrecher aufhielten, und bat, er mögte ihn und Tennavi dahin begleiten, um sie gefangen zu nehmen, und Gerechtigkeit an ihnen ausüben zu lassen. Tohuberto wollte sich hierauf zuerst nicht einlassen, weil er befürchtete, die Freunde und Verwand-

ten der Mörder würden ihm nach dem Leben trachten. Als ihm aber Tomohomoho seines Schutzes versicherte, willigte er ein, worauf sich die ganze Gesellschaft so geschwind sie konnte ans Ufer begab. Ich machte, als Pfand meiner Liebe und Freundschaft dem Collman ein Geschenk mit rothem Tuche und andern Sachen, für Treitubury, so wie auch mit einer Art nebst andern Artikeln für Tomohomoho.

Am folgendem Morgen kamen Tomohomoho und Tennave mit Collmann an Bord; ich sahe aber keine Gefangenen im Boote, und fragte daher letzteren, ob die Mörder schon in Verwahrung gebracht wären? Er antwortete, er vermüthe es, wisse es aber nicht gewiß, weil die ganze Sache sehr geheim betrieben sey. Die beiden Chefs baten mich mit ihnen in die Kajüte zu gehen, wo sie mir bei verschlossenen Thüren zu wissen gaben, daß der Mörder des Hergest nebst zwei andern Mitschuldigen im Vordertheile des Kanots saßen, ich möchte aber keine Zeit verlieren, sie in Verwahrung zu bringen, weil sie sonst nochmals entwischen könnten. Sogleich gab ich Befehl, sie zu mir zu bringen. Man zeigte mir jetzt den Hauptverbrecher, der Tohubuerto's Beschreibung vollkommen entsprach. Die eine Hälfte seines Leibes, von der Stirne bis zum Fuß, hatte er durch Punktiren kohlschwarz gemacht. Die beiden andern waren beinahe auf gleiche Art gezeichnet; indessen würde dieses allein nicht hinlänglich gewesen seyn, sie vor andern zu erkennen, denn viele von Titiri's Unterthanen hatten ihre Körper eben so entstellt. Sie thun dies um ihr Aeußeres wilder zu machen, und ihren Feinden Schrecken einzujagen.

Tohubuerto konnte nicht gegen die Angeklagten aussagen, weil er nicht hier war, ich ließ daher Collman hereinrufen, um zu sagen, wer von diesen Menschen Hergest's Mörder sey; er sahe sie eine Weile genau an, und wies dann auf eben denselben, den die Chefs schon

angegeben hatten; die beiden andern, sagte er, kenne er nicht.

Dieser Aussage ungeachtet wünschte ich doch, ehe ich sie verurtheilte, noch fernere Beweise zu haben; ich ließ daher Herrn Dobson rufen, der einen der Eingebornen, dem man ihm nachher als Räubersführer bei dem Aufruhre angab, eilig an das Ufer hatte rudern sehen. Ich fragte ihn, ob er sich dieses Menschen noch erinnern könne, worauf er auf den schon Beklagten zeigte, und seine Aussage mit einem Eide bekräftigen wollte. Um noch sicherer zu gehen, bat ich Tennavi, an das Ufer zu fahren, um Tohubuerto zu holen, dessen Zeugniß ich noch zu den übrigen hinzugefügt zu sehen wünschte. In der Zwischenzeit ließ ich die Gefangenen genau in Verwahrung nehmen. Tomohomoho gefiel zwar dieser Aufschub der Strafe nicht, er wünschte sie auf der Stelle vollzogen zu sehen, dieses vertrug sich aber keinesweges mit meiner Gerechtigkeitsliebe; ich beharrte also bei meinem Entschlusse.

Nachmittags kam Tennavi an, aber zu meiner großen Verwunderung ohne Tohubuerto. Ich bekam einigen Verdacht, daß er kein gutes Gewissen haben möchte, den mir aber die zwei Häupter auszureden suchten, weil sie überzeugt wären, daß er bloß aus Furcht vor der Rache der Freunde der Verbrecher zurückgeblieben sey. Ich schickte jetzt Terrehua und Collman zu Treitubury, den Obersten auf der Insel, der seiner Unpäßlichkeit wegen nicht bei uns seyn konnte, um sich bei ihm zu erkundigen, ob die sich bei uns in Verhaft befindenden Eingebornen die Verbrecher wären, oder nicht. Abends kamen sie mit einer bejahenden Antwort zurück, und mit dem Verlangen des Chefs, daß man sie sogleich hinrichten möchte. Collman bekräftigte die Wahrheit dieser Aussage vor mir und allen Offizieren des Schiffs mit einem Eide, worauf es dann jedes Meinung war,

daß, zur Verhütung solcher Grausamkeiten, die That von Rechtswegen aufs härteste bestraft werden müsse. Es würde ihnen also nach reiflicher Ueberlegung die Todesstrafe zuerkannt; da es aber schon spät am Tage war, so wurde sie, ganz wider das Verlangen der Häupter, bis zum folgenden Morgen verschoben. Als die Chefs ans Ufer zurückkehrten, bat ich sie nochmals, sich auf alle Art zu bemühen, jemanden aufzufinden, der die Unschuld der Gefangnen auf irgend eine Art beweisen zu können glaube. Da sie mich versicherten, daß dieses gar nicht Statt finden werde, so bat ich sie, in diesem Falle öffentlich bekant machen zu lassen, daß die Strafe am folgenden Morgen wahrscheinlich vollstreckt werden würde, die sich diese Menschen durch ihre Grausamkeit zugezogen hätten.

Am folgenden Morgen, den 22sten, befanden sich einige der Eingebornen um das Schiff her, aber nicht so viele, als am vorigen Tagen. Nach dem Frühstück kamen Collman, Tomohomoho und Tennavi an Bord; die beiden letzteren drangen auf unverzügliche Vollstreckung der Strafe, wozu ich mich aber nicht verstand, weil wir es für recht hielten, daß sie in Gegenwart aller Zeugen nochmals von ihren eignen Obern des Verbrechens, das ihnen zur Last gelegt war, angeklagt werden sollten, um sie, wenn es möglich seyn sollte, zum Geständniß desselben zu bringen, und ihnen nochmals Gelegenheit zu verschaffen, sich auf Zeugen zum Beweise ihrer Unschuld zu berufen. Man konnte indessen nichts weiter aus ihnen heraus bringen, als daß sie von dem ganzen Vorfalle nicht das geringste wüßten. Diese Behauptung überzeugte uns beinahe vollkommen von ihrer Schuld; denn es ist ganz unmöglich, daß ihnen die Hinrichtung ihrer Mitschuldigen auf Titiri's Befehl nicht hätte zu Ohren kommen sollen. Weder ich noch meine Offiziere fanden daher in diesem letztern einen Weggrund, sie frei zu lassen.



Ehe sie vom Schiffe sich begaben, wurden sie in Eisen gelegt. Ich stellte ihnen hier nochmals das Verbrechen vor, das sie begangen hätten, so wie auch die Zeugen, die gegen sie ausgesagt hatten, und das Urtheil ihrer Chefs, worauf ich ihnen und allen Gegenwärtigen die zu erwartende Strafe ankündigte.

Es wurde jetzt eine Wache von Matrosen an der Seite des Schiffs gestellt, die dem Ufer gegenüber war, wo sich ein Kahn zur Exekution befand. Der übrige Theil des Schiffsvolkes begab sich zu den Kanonen, im Fall ein Aufruhr entstehen sollte. Einer der Unglücklichen hatte langes Haar, dieses mußte, der Landesitte zufolge, vor der Hinrichtung abgeschnitten, und dem Könige der Insel als ein Tribut ausgeliefert werden. Der gänzliche Mangel an Gefühl, den die beiden Häupter in diesem traurigen Augenblicke zeigten, war mir sehr zuwider. Sie schnitten ihm nicht allein sehr unsanft das Haar ab, sondern zankten sich auch in Gegenwart des Unglücklichen, über die Ehre, sie dem Könige zu überbringen. Nachdem dieser elende Streit geendigt war, wurden die Verbrecher, einer nach dem andern, in ein Doppelkanot gebracht, wo man sie an Händen und Füßen band, und ihr eigner Chef, Tennavi, ihnen eine Pistolenkugel durch den Kopf schoß. Er verrichtete dieses traurige Amt mit so vieler Geschicklichkeit, daß mit dem Knall jedes Zeichen des Lebens aufhörte.

Diese öffentliche Strafe, die so lange nach Begehung des Verbrechens vollzogen wurde, mußte, wie wir hofften, die Insulaner überzeugen, daß nicht Länge der Zeit den Fortgang der Gerechtigkeit hemmen könne, und daß diejenigen, welche solche Grausamkeiten wieder verübten, früh oder spät ihre verdiente Strafe empfangen würden.

Die Leichname wurden, in Begleitung der mehrsten Eingebornen, die zugegen gewesen waren, ans Ufer gebracht. Das Verfahren schien Eindruck auf sie gemacht

zu haben; feierlich und langsam ruderten sie der Insel zu. Als sie die Hälfte des Weges zum Ufer erreicht hatten, hielten sie still, und fingen ein Klagegeschrei an, das sie, bis sie ans Land kamen, fortsetzten.

Ich hatte die Absicht, daß die todten Körper, den übrigen zur Warnung, nahe am Ufer an einem Baume aufgehängt werden sollten. Tomohomoho sagte mir aber, dieses sey ihren Religionsgebräuchen zuwider, und die ganze Priesterschaft würde dagegen seyn; überdies bedürfe es auch einer solchen Ausstellung nicht, weil das Verbrechen und die Strafe hinlänglich bekannt wären, und gewiß jeden von ähnlichen Verbrechen abschrecken würde. Ich fragte ihn, warum so wenige der Eingebornen bei der Hinrichtung zugegen gewesen wären. Er antwortete, es käme daher, weil ich sie dazu aufgefordert habe, wodurch sie argwöhnisch geworden wären, weil sie sich des vorigen Benehmens der Europäer erinnern hätten, die sie nach vorgefallenen Uneinigkeiten unter dem Vorwande, sich wieder mit ihnen zu versöhnen, an Bord gelockt und alsdann, wenn eine große Anzahl versammelt gewesen wäre, ohne Barmherzigkeit auf sie geschossen hätten, so lange die Kanots mit ihren Flinten erreicht werden konnten. Dreimal, sagte Tomohomoho, hätten sowohl englische als amerikanische Seefahrer sich solcher Grausamkeit gegen sie erlaubt, deswegen hätten sie jetzt auf meine Aufforderung kein Vertrauen gesetzt.

Die zwei Chiefs baten mich, Treitubury zu besuchen, der seiner Krankheit wegen nicht selbst kommen können, aber doch sehr wünsche, uns zu sehen, um desto besser von unsrer Freundschaft gegen ihn überzeugt zu werden. Diese Einladung schlug ich aus, und zwar deswegen, weil ich befürchtete, das frische Andenken an die Hinrichtung der Verbrecher könne den Uebelsinnten, wenn sie uns am Ufer sähen, Rache gegen uns einflößen, welches ich durch mein Zurückbleiben ver-

meiden konnte. Damit ich aber doch mit Treitubury zusammenkommen könnte, that ich den Vorschlag, daß ein bequemer Sitz in einem Doppelkanot zurecht gemacht werden, und so Treitubury, da es gerade sehr schönes Wetter sey, ganz gemächlich zu uns fahren könne; fände er es alsdann für gut, an Bord zu kommen, so solle man ihn mittelst eines Tragestuhls hereinbringen, wo nicht, so wolle ich mich aus dem Schiffe mit ihm unterhalten, und ihm meinen Rath, auch in Ansehung seiner Wiedergenesung, mit Freuden ertheilen. Sie schienen hiemit sehr zufrieden zu seyn; Collman und Tennavi gingen also sogleich fort, Treitubury diesen Plan mitzutheilen. Um sein Zutrauen desto mehr zu gewinnen, übersandte ich ihm zugleich noch ein Geschenk von rothem Tuche und andren Dinge. Diese hatten ihre Wirkung nicht verfehlt; denn er kam bald in Gesellschaft der Abgesandten zurück, und bat uns ohne Bedenklichkeit, ihn ins Schiff zu bringen, welches denn auch sogleich geschah.

Er schien etwa drei und dreißig Jahre alt zu seyn, sein Gesicht war eingefallen und entstellt, und sein ganzer Körper ausgemergelt. Den Gebrauch seiner Beine hatte er gänzlich verlohren, so daß er sich wie ein Kind umher tragen lassen mußte. Hiezu kam noch ein Fieber, welches wahrscheinlich der Eilkertigkeit, mit welcher er diesen Besuch abstattete, zuzuschreiben war.

Als die gewöhnlichen Feierlichkeiten und wechselseitigen Freundschaftsversicherungen vollbracht waren, bat ich mir seine Gegenwart in der Kajüte aus. Er willigte dazu ein; kaum war dieses aber den Eingebornen, die sich in ihren Kanots um das Schiff her befanden, bekannt geworden, so entstand ein allgemeiner Lärm, und man bat ihn aufs ernstlichste, das Verdeck nicht zu verlassen. Wahrscheinlich bildeten sich die guten Leute ein, er solle ein gleiches Schicksal mit den Verbrechern haben,

Dreitubury achtete indessen ihrer Vorstellungen nicht, und befahl den Bedienten, die ihn trugen, und wegen des Geschreyes still gehalten hatten, ihn zur Kajüte zu bringen, wo er denn einen sehr bequemen Ruheplatz fand. Er sagte mir, er sey nicht länger als sechszehn bis achtzehn Tage krank; Herr Menzies untersuchte seinen Zustand, und bereitete ihm hierauf einige Arznei, und gab ihm Hoffnung, daß er bald wieder hergestellt werden würde.

Seiner Unpäßlichkeit ungeachtet war seine Unterhaltung launig und angenehm; ich hatte auch das Glück, daß er jeden Theil der Aussage bestätigte, die gegen die drei Unglücklichen diesen Morgen gethan war.

Von diesem Gegenstande kamen wir auf den Frieden mit Dwhyhi. Er billigte alle getroffenen Maassregeln sehr, und hielt die Sache für äußerst wichtig; die Anführer, sagte er, und das Volk würden alsdann zu ihren Wohnungen zurückfahren, so würde das Land besser regiert und angebauet werden können, und wenn der Boden ihnen eine reichlichere Erndte verschafte, so würden sie sich für diese auch mehr Europäische Bequemlichkeiten verschaffen können. Derselbe Mangel an Zutrauen, den alle andere Chefs hatten, war auch bei ihm zu treffen; ich fing daher an zu fürchten, daß dieser Argwohn der Wiederherstellung eines allgemeinen und dauernden Friedens sehr im Wege seyn würde. Er entschuldigte sich auch bei dieser Gelegenheit, daß er sich für die vielen ihm gemachten Geschenke nicht nach Würden dankbar bezeigt habe, die traurige Beschaffenheit des Landes sey allein Schuld daran. Ich antwortete ihm eben so, als ich es seinem Vater zu Nowi gethan hatte, und setzte noch hinzu, daß vielleicht bei einem folgendem Besuche er mehr entbehren, ich aber weniger geben könnte.

Der Ruhm unsrer Feuerwerkskunst war uns bis hierher gefolgt, und Dreitubury war sehr begierig etwas

davon zu sehen. Ich ließ diese Gelegenheit nicht unbenutzt, dem Volke einen hohen Begriff von unserm Uebergewicht beizubringen, und ließ Raketen vom hintern Theile des Schiffes steigen, die von den Zuschauern mit ungewöhnlicher Verwunderung angestaunt wurden. Nach Beendigung des Feuerwerks wurde Treitubury wieder so in das Kanot zurückgebracht, als er ins Schiff gekommen war.

Mit einem schönen Westwinde gingen wir Sonntags den 24ten unter Segel, und hielten längst der Südseite von Woahu bis Nachmittags, als wir der westlichsten Oeffnung, die von den Eingebornen Opuroah genannt wird, gegenüber ankerten. Die Eingebornen hatten uns gesagt, daß unsre Schiffe darin Platz hätten, Herr Whidbey wurde also zur Untersuchung abgeschickt, fand aber, daß nur Schiffe vom kleinsten Gewicht aufgenommen werden könnten. Die andre Oeffnung östlich wird von den Eingebornen Homunoo genannt; Tomohomoho sagte mir, das Wasser sey hier noch weit flacher, wir ließen sie also ununtersucht, erst nachher hörte ich von Herrn Brown das Gegentheil.

Nachmittags nahm unser treuer Freund Tomohomoho, nachdem er alle Aufträge ausgerichtet und überhaupt alles, was in seiner Macht war, für uns gethan hatte, Abschied von uns. Ich beschenkte ihn zu seiner Zufriedenheit. Bald nach seiner Abfahrt bekamen wir Besuche von einigen der Eingebornen, die in den elendesten Rähnen, die ich je bei Süd-Seeländern gesehen hatte, angefahren kamen; doch standen sie mit der Beschaffenheit des Landes in einem genauen Verhältniß, welches eine unfruchtbare unbewohnte Felsenwüste war. Nicht weit von der S. W. Spitze ist ein unbedeutender Wald von Kokospalmen, und an dem Ufer in dieser Gegend stehen einige einzelne Fischerhütten. Etwa in der Mitte dieses Theiles der Insel ist das einzige Dorf, das

wir westwärts von Dpuroa zu sehen bekommen hatten. In der Nähe desselben liegen die Füße der Berge weiter vom Seeufer ab, und ein schmales Thal, das gut angebauet ist, trennt die Anhöhen von einander, und schlängelt sich eine Strecke durch dasselbe hin. Das Ufer bildet hier eine kleine Sandbay. An seiner südlichen Seite liegt zwischen zwei hohen Felsenspitzen in einem Gehölze das Dorf, und im Mittelpunkte der Bay eine Meile nördlich von diesem Dorfe befindet sich ein Felsen, der sich von der sandigen Bucht erhebt und in der Ferne vom Lande losgerissen zu seyn scheint.

Die wenigen Einwohner, die vom Dorfe zu uns kamen, baten uns angelegentlich zu ankern, und sagten, wenn wir nur bis Morgen warten wollten, so würde dann ihr Chef mit einer Menge von Früchten und Schweinen am Ufer an Bord kommen, nur heute sey es ihm nicht erlaubt, weil ein Tabu-Puri sey. Da dies Land keine besondere Ausbeute versprach, der Ankerplatz sehr unsicher und überhaupt schlecht war, so hielt ich es für klüger, so geschwind als möglich nach Attowai fortzufahren.

Am 20sten wurde das Wetter ruhig, welches einige Insulaner, die von Attowai nach Mowi fuhren, verletzte, zum Schiffe zu kommen. Der vorderste von diesen, der eine so weite Reise in einem einzelnen Rahne unternommen hatte, zog unsre Aufmerksamkeit sehr auf sich. Das Kanot war ohne Ausnahme das schönste, was wir je an diesen Inseln gesehen hatten; es war 61 $\frac{1}{2}$  Fuß lang, also 24 $\frac{1}{2}$  Fuß länger, als die größten Kanot3 von Dwbyhi, Breite und Tiefe waren verhältnißmäßig, und das ganze war meisterhaft gebauet, und zwar, was uns noch wunderbarer schien, aus außerordentlich schönen Fichten. Da diese Art Bäume auf keiner dieser Inseln wachsen, und die Eingebornen uns sagten, es würde von der See zu ihnen getrieben, so ist es sehr wahrscheinlich, daß das Vaterland derselben der nördliche Theil von

Amerika ist. Der Umstand, daß Treibholz an die nördlichen Ufer dieser Inseln geführt wird, ist gar nicht ungewöhnlich, vorzüglich zu Attowai, wo man eben einen Doppelkahn von mittler Größe aus zwei kleinen Fichten, die ans Ufer getrieben waren, verfertigt hatte. Da diese Art Bauholz bekanntlich ein Produkt aller nördlichen Gegenden der westlichen Seite von Amerika ist, so ist es gar keinem Zweifel unterworfen, daß diese Bäume von daher, oder von denen dazu gehörigen Inseln gekommen sind; denn es ist höchst wahrscheinlich, daß, wenn zwischen den Sandwichinseln und den Ländern an jeder Seite derselben, vorzüglich in der Richtung der herrschenden Winde, noch Land befindlich seyn sollte, dieses schon entdeckt seyn müsse.

Der Gegenstand ihrer Fahrt war, wie sie uns sagten, dem Tajo eine Empörung anzuzeigen, die gegen Enemo, den Regenten, angesponnen sey, man habe die Empörer aber früh genug wieder zur Ruhe gebracht; auf Enemo's Seite sey kein Mann vorlohren worden, da hingegen von der andern zwei Anführer und fünf Mann getödtet, und noch einige verwundet, und in die Wälder gestochen wären.

Die Schenkelfnochen der zwei unglücklichen Anführer, woran noch Sehnen und Fleisch hing, lagen im großen Kanot; man wollte sie Tajo als Trophäen überbringen. Die übrigen Kanots führten mehrere der ersten Rebellen, um sie Tajo zur Untersuchung und Verurtheilung auszuliefern. Unter diesen befanden sich mehrere seiner nächsten Verwandten, vorzüglich seine Halbschwester, die auch seine Frau oder Maitresse gewesen war; und ihm einige Kinder gebohren hatte.

Das Amt dieser Gesandtschaft war einem jungen Chef von etwa zwei und zwanzig Jahren mit Namen Deaschoa, anvertrauet. Daß wir uns hier gerade trafen, war ein sonderbarer Umstand; denn die Sache, die

Pury (einen Chef den wir zu Woahu an Bord genommen hatten, und der jetzt auf der Rückreise nach seiner Heimath Altowai begriffen war) nach Mowi geführt, hatte wichtigen Bezug auf die Regierung dieser Insel gehabt; diesem zufolge hatten Titiri und Tajo diesen jungen Mann zum Chef des Distrikts von Weimia gemacht, welches einer der wichtigsten Posten auf dieser Insel ist. Als beide sich nun hier fanden, sprachen sie eine halbe Stunde lang sehr heimlich mit einander, und man hielt jetzt seine Gegenwart für äußerst nothwendig. Pury bat mich daher, Deaschob zu erlauben, in meinem Schiffe nach Altowai zurückzukehren; ich war gern damit zufrieden, worauf Deaschob seine Commission einem andern Chef übertrug, und die Kanots ruderten so geschwind als möglich auf Woahu zu, wo sie am nächsten Morgen früh anzukommen hofften.

Am folgenden Tage den 27sten März bekamen wir die beiden äußersten Enden der Insel zu sehen, die beide aus niedrigem Lande bestehen, und etwa neun Meilen von einander liegen. Die östliche Spitze erstreckt sich durch einen einzelnen rundlich zugespitzten Berg in den Ocean hinein; dieser Berg ist merkwürdig gebildet, und steht nicht mit den übrigen Bergen der Insel in Verbindung. Die andere Spitze erstreckt sich durch eine Reihe kleiner Hügel bis in die Bucht. Ueber diese niedrige Bergkette hinaus erblickt man am Fuße der hohen Berge eine Gegend, die bezaubernd schön ist, zumal da die Berge mit dicken Wäldern bedeckt sind. Etwa eine große Seemeile nach Süden liegt die südliche Spitze der Insel, die aus einem hohen felsigten Lande besteht, das senkrecht in die See fällt. Zwischen dieser und der niedrigen Spitze ist eine kleine Bucht, die nur für Boote zugänglich ist. Nahe dabei ist ein Fluß, der sich in sie ergießt, und an diesem ein Dorf. Ueberhaupt schien dieser Theil viel Wasser zu haben, denn wir bemerkten noch drei an



dere reißende kleine Ströme, die sich alle in der genann-  
 ten Gegend in die See ergossen. Diese Gegend von Ut-  
 towai ist die fruchtbarste und angenehmste der ganzen  
 Insel, und zugleich der vorzügliche Aufenthalt des Königs,  
 oder, in Abwesenheit desselben, des ersten Chefs, der sei-  
 nen Wohnort gewöhnlich in einem großen Dorfe nimmt,  
 das etwa eine Seemeile südwärts von der N. östlichen  
 Spitze der Insel liegt. Jetzt wohnte hier Enemo, der  
 Regent, mit dem jungen Prinzen Tamuerri. Er schickte  
 Williams (den bei unserem vorigen Besuche erwähn-  
 ten Walliser) mit der Botschaft zu uns, daß sie noch  
 Vormittags, wenn das Schiff dem Ufer nahe genug wäre,  
 uns besuchen würden. Ich hörte zugleich von Williams,  
 daß wir uns bei unserem letztem Besuche die Hochachtung  
 und Liebe Enemo's des jungen Prinzen und aller an-  
 dern in so hohem Maasse erworben hätten, daß Schweis-  
 ne und alle andern Produkte des größeren Theils der  
 Insel mit Tabu belegt wären, damit wir bei unsrer An-  
 kunft alle unsre Bedürfnisse befriedigen könnten. Man  
 hatte uns schon vor unsrer Abreise von Dwhyhi von  
 diesem ihren guten Willen gesagt; aber ich wußte zu  
 gut, wie wenig sich die Südsee-Inulaner der Wahrheit  
 beleißigen, ich hatte mich daher keinesweges darauf ver-  
 lassen, sondern vielmehr von der Güte Tamamah's  
 und unserer übrigen Freunde zu Dwhyhi so viel wie  
 möglich Gebrauch gemacht. Dieses riß mich aus einer  
 großen Verlegenheit, denn man gab mir hier zu versteh-  
 en, daß, da wir nicht zur bestimmten Zeit wieder zu-  
 rückgekommen wären, der Regent genöthigt gewesen sey,  
 den dringenden Forderungen der Seefahrer, die alle Be-  
 dürfnisse sehr theuer mit Gewehren und Ammunition er-  
 kauft hätten, nachzugeben, und das Verbot wieder auf-  
 zuheben, um so mehr, da er überzeugt zu seyn geglaubt  
 hätte, wir würden nicht wieder zurückkehren; es sey da-  
 her von Vorräthen wenig mehr übrig. Einige wenige

Schweine konnte ich mir, wie ich fand, wahrscheinlich von der nördlichen Seite verschaffen; so wie ich denn auch zu meiner großen Freude entdeckte, daß die wenigen Lebensmittel, die ich noch zu erhalten Hoffnung hatte, eben auf dem Wege zu bekommen wären, den ich jetzt nehmen wollte. Aber meine Freude war verschwunden, als ich hörte, daß die Strömung fast ohne Unterlaß von N. W. längst der nördlichen Seite der Insel käme, der Richtung der Ufer der südlichen und westlichen Seiten der Insel folge, und so beinahe die ganze Insel umgebe, so daß die leichteste Art zur nordöstlichen Spitze, die nur noch zwei Seemeilen entfernt lag, zu gelangen die war, rund um die westliche Spitze zu segeln, und dann längst der nördlichen Seite zu fahren, die, wie Williams sagte, keinen Schutz und Ankerplatz hergäbe.

Williams bestätigte die Nachricht, die wir Tags vorher von den Rebellen gehört hatten. Nach seiner Aussage war die Unzufriedenheit durch das Benehmen des Regenten Enemo (oder wie er häufig genannt werde, *Uttaia*) verursacht worden; gegen Tajo oder seinen Sohn Tamuerrri hatte man nie etwas Böses im Sinne gehabt, im Gegentheil war es der allgemeine Wunsch des Volkes, daß der junge Prinz entweder die Regierung selbst antreten, oder daß Tajo eine andre Person zum Stellvertreter in dessen Abwesenheit bestimmen möchte, bis sein Sohn dem Geschäfte selbst gewachsen wäre. Der Regent hatte sich vorzüglich dadurch verhaßt gemacht, daß er viele Leute hatte hinrichten und andern ihr ganzes Eigenthum wegnehmen lassen, weil er sie im Verdacht der Zauberei gehabt hatte, woran alle Völker der Sandwichinseln noch immer fest glauben. Aus seiner Erzählung zu schließen war es ein glücklicher Umstand, daß der Aufruhr noch in seinem ersten Reime entdeckt wurde, und daß er und Nowbottom mit fünf andern Schiffleuten sich sogleich mit dem Regenten ver-

einigt, die Anführer sogleich ergriffen, und so den Aufruhr früh genug gedämpft hatten.

Gegen Mittag bekamen wir Besuch von Ene mo. Er hatte sich auf eine traurige Art verändert; seine Glieder, die nicht mehr im Stande waren, den ehrwürdigen Greis zu tragen, waren so abgezehrt, daß man nichts als Knochen und Haut wahrnahm, und ein trockner weißer Ausschlag war über seinen ganzen Körper verbreitet. Ich war nicht wenig verwundert, wie sich ein Mensch, der so erbärmlich darnieder lag, den Beschwerlichkeiten einer solchen Reise unterziehen konnte; indeß nahm ich dieses Kompliment sehr dankbar auf. Ungeachtet seiner körperlichen Schwäche war seine Seele noch immer heiter, er freute sich uns zu sehen, und bedauerte zugleich, daß wir nicht einige Tage früher gekommen wären, weil wir alsdann noch Ueberfluß an Proviant würden vorgefunden haben. Ich belohnte seine Freundschaft mit Geschenken, die denen, welchen die vornehmsten Häupter der Insel bekommen hatten, nichts nachgaben. Er war sehr darüber erfreuet, vorzüglich über den Scharlachmantel, und mit den ganz vollständigen Waffenschmiede- Werkzeugen, die er bekam.

Ene mo blieb beinahe den ganzen Nachmittag an Bord, that viele sehr sinnreiche Fragen, und kam unter andern Gegenständen des Gesprächs auch auf den allgemeinen Frieden, wovon ihm Pury gesagt hatte; er gab mir wegen der Maafregeln, die ich dazu getroffen hatte, sein Wohlgefallen zu erkennen, und bemerkte vieles von dem wohlthätigen Einflusse, den der Friede haben, und von dem Vergnügen, was es ihm machen würde, wenn seine Freunde, Verwandte und Landsleute wieder zurückkämen. Hierauf fragte er, ob ich ihn bei meiner Rückkehr nach England mitnehmen wolle? Denn sein erster Wunsch sey der, dieses Land zu sehen, und das Glück zu haben, den König zu sprechen; nach Erfüllung dieses

Wunsches wolle er mit Freuden sterben. Es schien ihm so sehr Ernst damit zu seyn, daß ich ihm diese Hoffnung die ihn so glücklich machte, keinesweges benahm.

Um vier Uhr Nachmittags nahm der gute alte Regent Abschied von mir, bedauerte, daß weder er noch der Prinz am folgendem Tage des Tabu-Pury wegen das Ufer verlassen dürfe; doch versprach er mir durch einen Chef so viel Schweine und Früchte an Bord bringen zu lassen, als in der kurzen Zeit aufgetrieben werden könnten. Wir schieden nun von dem freundschaftlichen Alten, ohne große Hoffnung zu haben, ihn jemals wieder zu sehen.

Er hatte uns noch nicht lange verlassen, als Tamuerri, in Begleitung Purey's, an Bord kam. Der junge Prinz war sehr lebhaft, und ganz frei von der Furchtsamkeit, die er bei seinen vorigen Besuchen gezeigt hatte. Er schien sehr über unsre Rückkehr erfreuet zu seyn, und machte uns Vorwürfe, daß wir nicht früher gekommen wären, um den Vorrath, den man für uns aufbewahrt habe, in Empfang zu nehmen. Beim Weggehen machte ich ihm ein Geschenk, worauf er mich mit denen ihn begleitenden Häuptern bat, noch zwei oder drei Tage in der Nachbarschaft zu bleiben, damit wir doch wenigstens so viel von Erfrischungen mit uns nehmen könnten, als man in dieser Zeit aufreiben könne. Ich antwortete, daß dieses von den Umständen abhinge. Gleich nach der Abfahrt des Kanots spannten wir alle Segel windwärts, hatten aber dessen ungeachtet am folgenden Morgen, den 14ten, nicht mehr als eine englische Meile zurückgelegt.

Nachmittags, als wir dem Ufer noch ziemlich nahe waren, sahen wir einige Kanots auf das Schiff zukommen, wir lauirten und steuerten auf sie los, um es ihnen leichter zu machen. Als sie näher kamen, sahen wir, daß unsre Freunde, Pury, Tub und einige andre Hänz-

ter darin waren, die uns acht mittelmäßige Schweine nebst einigen Früchten brachten. Dies war freilich sehr wenig; auch hatten wir, wie aus den Entschuldigungen die sie machten, geschlossen werden konnte, nichts weiter zu erwarten; ich entschloß mich daher nicht länger zu bleiben, sondern steuerte auf Wheimiabay zu, wo ich willens war, unsern Wasservorrath zu ergänzen, und alsdann ohne weitem Verzug weiter nordwärts zu fahren. Wir hatten noch eine ziemlich Menge Schweine von denen, die wir zu Dwbyhi bekommen hatten, und außerdem noch einen ansehnlichen Vorrath von geschlachteten eingefalznen, und jeder an Bord hatte täglich so viel Schweinefleisch bekommen, als er essen konnte. Diese Erfrischungen, nebst denen, die wir von unsern spanischen Freunden zu Neu=Ulbion erhalten, hatten die Kräfte und Gesundheit eines jeden Schiffmannes vollkommen wieder hergestellt; ich konnte also hoffen, daß wir im Stande seyn würden, den Beschwerlichkeiten, welche wir auf unsrer folgenden Farth zu erwarten hatten, vollkommen Trost zu bieten.

Pury und die Uebrigen begleiteten uns, um uns zu Wheimia nützlich werden zu können, wo wir Abends um eilf Uhr ankamen, und an der vorigen Stelle etwa eine halbe Seemeile vom Lande ankerten.

Am folgenden Morgen, den 29sten, bezogen sich Pury und seine Freunde ans Ufer, um Proviant anzuschaffen. Lieutenant Swaine wurde mit einer Wache in einem Boot abgesandt, um uns mit Wasser zu versorgen.

Den größten Theil des Tages war ich am Ufer damit beschäftigt, den beiden Frauenzimmern, Nabeina und Teimaro, die ich, wie schon erwähnt ist, im October 1792 von Nutka mitnahm, um sie wieder in ihr Vaterland, dem man sie mit Gewalt entrißen hatte, zurückzubringen, ein schickliches Unterkommen zu verschaffen.

Diesen Freundschaftsdienst war ich ihrem Benehmen und der Liebenswürdigkeit ihres Charakters schuldig; ich freute mich daher, daß ich ihn zu ihrer Zufriedenheit ausgeführt hatte. Vorzüglich brachten sie uns ihren Dank für die höfliche Behandlung, die sie am Bord der Discovery und des Chathams von jedermann empfangen hatten.

Unter den vielen Gerüchten, die zu Nutka von den Bürgern der vereinigten Staaten von Amerika, zum Nachtheile der Britten die an der Küste von Nordwestamerika Geschäfte treiben, ausgesprengt sind, war auch die Behauptung, daß einige der letztern Sandwich-Infulaner nach der Küste von Amerika gebracht, und sie daselbst den Eingebornen für Pelze verhandelt hätten.

Diese beiden Mädchen hatte man vorzüglich als Beweis angeführt; man hatte mit so vieler Glaubwürdigkeit erzählt, Herr Baker, Kapitain der Jenny von Bristol, habe sie herübergebracht und verkauft, daß selbst Herr Quadra und andre spanische Offiziere der Sache Glauben beizumessen schienen. Die Ankunft der Jenny zu Nutka widersprach aber diesem böshafte'm Gerüchte, denn die zwei Mädchen waren noch am Bord derselben, ohne daß sie im geringsten die Gedanken gehegt hätten, man habe sie zum Verkaufe bestimmt, im Gegentheil wußten sie die vortrefliche Behandlung nicht genug zu loben, die ihnen zu Theile geworden war. Ueberdies halte ich es auch geradezu unmöglich, daß ein Mann von Herrn Baker's Gesinnungen so grausam zu verfahren im Stande seyn könne. Indessen kann ich doch Herrn Baker's Betragen nicht entschuldigen, daß er sie zu sich an Bord gelockt hatte. Die Mädchen erzählten, sie wären mit einigen andern ihrer Landsmänninnen an Bord gegangen, die man nachher wieder habe ans Land gehen lassen, nur sie habe man in die Kajüte eingesperrt, bis das Schiff fortsegelt und schon eine Strecke von

Onehou entfernt gewesen sey. Herr Baker hingegen sagt, daß er in See gefahren sey, ohne zu wissen, daß sie an Bord gewesen wären. Dem sey aber, wie ihm wolle, wir fanden sie zu Nutka, und Herr Baker bat mich, ihnen zu erlauben, an Bord der Discovery wieder zurückzukehren, weil er selbst nicht wieder dahin kommen würde; ich nahm sie also unter meinen Schutz, und brachte sie hieher. Zuerst hörten wir, ihre Namen wären Tahioiah und Tymarow; erstere veränderte aber kurz nachdem sie an Bord gekommen war, ihren Namen in Kabeina, und wurde auch nachher immer so genannt. Sie war etwa funfzehn Jahre alt, und von vornehmen Stande; Tymarow war vier bis fünf Jahre älter, mit der andern verwandt, hatte aber nicht so hohen Rang, wie ihre Freundin.

Als wir Nutka verlassen hatten, und die spanischen Niederlassungen besuchten, glaubten sie sich für die Beschwerlichkeiten der langen Reisen, zu der sie gezwungen waren, hinlänglich belohnt zu sehen. Der Anblick der Pferde, des Windviehes und andrer Thiere und Sachen, die ihnen ganz fremd waren, machte ihnen großes Vergnügen. Ohne Bedenken und Furcht ließen sie sich auf die Pferde setzen, und ritten mit uns umher, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, an allen Vergnügungen, die unsre spanischen Freunde gütigst für uns anordneten, Theil zu nehmen. Man behandelte sie sehr höflich, worüber sie sich sehr freueten; auch waren sie sehr verwundert über das gesellige Leben, das beide Geschlechter hier mit einander führten, und das bei ihnen zu Lande nicht Statt findet.

Bald nach unsrer Ankunft zu Monterry wurden sie beide krank, und aller angewandten Mühe ungeachtet wurden sie doch nicht eher vollkommen hergestellt, als nach unsrer Ankunft zu Owhyhi.

Sie schienen den europäischen Moden und Gebräuchen sehr zugethan zu seyn, richteten sich auch gewöhnlich darnach, und benahmen sich in Gesellschaften über alle Erwartung anständig. Ihre europäische Kleidung mochte hierzu vieles beitragen, denn mit derselben nahmen sie, vorzüglich Nabeina, eine gewisse Delikatesse an, die sehr auffallend war. Sie trugen ein Reithabit, daß ihnen so wohl zur Bedeckung als Erwärmung diente, und in kurzer Zeit kannten sie den Hauptzweck desselben so wohl, daß, wenn sie die Leitern, die zu den verschiedenen Theilen des Schiffs führen, auf und abgingen, sie mit so vieler Sorgfalt ihre Knöchel zu bedecken wußten, als ob sie die strengste Erziehung genossen hätten. Vorzüglich war dieses der Fall bei Nabeina, deren Jugend noch empfänglicher für neue Begriffe und Eindrücke war, als das reifere Alter ihrer Freundin Dymarow.

Nabeina's schöner Wuchs, die Regelmäßigkeit und das Sanfte ihrer Züge, und die Feinheit ihres Körperbaues waren Vollkommenheiten, an welchen ihr die mehresten Schönen der Sandwichinseln bei weitem nachstehen mußten. Hierzu kam noch ihr vortreflicher Verstand, die Sanftheit ihres Charaktes, und das Gefällige in ihrem Betragen, so daß, wenn man von den Eigenschaften dieser Mädchen, auf die einer ganzen Nation schließen dürfte, man von den Anlagen der Sandwichinsulaner die beste Meinung bekommen könnte.

Da Dnehow ihr Geburtsort und voriger Aufenthalt war, so hatte ich ihnen versprochen, sie auf dieser Insel ans Ufer zu bringen; bei meiner Ankunft zu Dwhyhi hörte ich aber, daß Dnehow fast gänzlich von seinen Bewohnern verlassen wäre, wegen der außerordentlichen Dürre, die den letzten Sommer daselbst Statt gefunden, und beinahe eine gänzliche Zerstörung der vegetabilischen Produkte zur Folge gehabt hätte.



Da ich wohl wußte, daß die Lebensart, die sie bei uns zu führen genöthigt gewesen waren, und daß sie in Gesellschaft von Männern an meiner und anderer Tafeln gefessen hatten, eine Versündigung gegen ihre Gesetze war, auf die die Todesstrafe stand, so gab ich mir alle mögliche Mühe, Titiri und Tajo ihre Unschuld zu beweisen, und bekam auch von ihnen die heiligsten Versicherungen, daß ihnen nicht das Geringste zu Leide geschehen, sondern daß sie beim Landen sogleich in Schutz genommen und versorgt werden sollten. Auch Enemo stellte ich, als er an Bord war, in Gegenwart der beiden Mädchen dieses alles vor, und hatte das Vergnügen, daß er und die übrigen Häupter ihnen denselben Schutz, nicht allein in Ansehung ihrer Person, sondern auch ihres Eigenthums, versprach. Ich wollte ihnen nun ein Haus und einen Fleck Landes kaufen, um ihnen ihre Lage so bequem als möglich zu machen, aber dieses wollte Enemo nicht zugeben, sondern befahl sogleich Deaschow, beiden ein Gut in dem ihm neulich zugefallenem Distrikte von Wehemia anzuweisen, welches dieser denn sogleich mit großer Freude auszurichten bereit war.

Um den jungen Frauenzimmern den Besitz dieser Schenkung desto besser zu sichern, bat ich Enemo, er möchte die Häuser und Ländereien mir schenken, so daß kein anderer ein Recht daran haben könne, als der, dem ich es abtreten würde, ich wollte alsdann Nafaina und Tymarow Erlaubniß geben, auf diesem Gute zu leben.

Da mir dieses bewilliget wurde, so ging Deaschow ans Land, und kam Nachmittags mit der Nachricht wieder zurück, daß er zwei sehr schöne Besitzungen ausgesucht habe, die an einander gränzten, welches mir von beiden am besten gefiele, möchte ich nehmen, wenn mir aber keines von beiden gefallen sollte, so könne ich ein anderes wählen, in welcher Gegend ich wollte. Ich ging daher mit ihm ans Ufer in Gesellschaft einiger Offiziere und  
der

der beiden Mädchen, die so viele Sachen von mir zu Geschenken bekommen hatten, als nöthig waren, ihnen bei ihren Landblenten Achtung zu verschaffen, ohne den Reid der Häupter oder Nachbarn rege zu machen.

Die Güter, zu denen wir jetzt kamen, lagen in einer Gegend, die von den Europäern, die an diese Insel kommen, zuerst besucht wird, und waren so schön, und die zu ihr gehörigen Ländereien so vortreflich, daß ich verleitet wurde zu zweifeln, ob man mich im Ernst damit beschenken würde; aber Deaschow versicherte uns von neuem, daß es nicht allein sein ernstlicher Wille sey, sondern, daß er auch die jungen Franzosinnen in Besitz derselben und alles dessen, was sie mit sich vom Schiffe gebracht hätten, schützen werde.

Eine lange Reihe Bäume und eine Straße trennten die beiden Anlagen von einander; die, welche der See am nächsten lag und die größere war, fiel N a h e i n a zu Theil, die andre bekam T y m a r o w. Sie traten sogleich in Besitz desselben, und dankten nochmals in den wärmsten Ausdrücken für diese letzten Beweise unsrer Sorgfalt für sie, und für die Freundschaft, die sie während ihres Aufenthalts bei uns genossen hätten. Hierauf begleiteten sie uns bis ans Ufer, wo wir zärtlichen Abschied von ihnen nahmen, und verließen sie, um sie darüber nachdenken zu lassen, wie sonderbar sie das Glück umher geführt, und zuletzt in eine so glückliche Lage versetzt hatte.

Bei meiner Rückkunft an Bord fand ich, daß unsre Freunde, die des Proprians wegen ausgegangen waren, nur wenig hatten aufreiben können. Der ganze Vorrath bestand aus siebzehn mittelmäßigen Schweinen, einigen Kartoffeln und etwas Laro.

Da der Wasservorrath vollkommen ergänzt war, und ich von den Häuptern hörte, daß weiter keine Provison auf der Insel zu bekommen sey, so kündigte ich ihnen an, daß wir bei der ersten günstigen Gelegenheit segeln wollten.

Sie fragten mich, ob ich nicht Willens sey, die Nordseite zu besuchen? Pury und Du h würden in diesem Falle an Bord bleiben, um uns behülflich zu seyn, Vams anzuschaffen, die dort im Ueberflusse zu haben wären. Ich schlug dieses aus, und gab ihnen ein ihrer Dienstleistung angemessenes Geschenk, worauf sie mit dem wärmsten Dankbezeugungen und dem Versprechen für ihre beiden Landsmänninnen alles thun zu wollen, Abschied von uns nahmen.

Da sich das Gerücht verbreitet hatte, Kapitain Cook habe irriger Weise Oribua von Dnehow getrennt, da doch angegeben wurde, daß die Einwohner von einem Ort zum andern zu Fuß hinüber gingen; und daß Kapitain King eben so irrig die Zahl der Einwohner auf 4000 angefest habe, so stnertten wir, um uns selbst zu überzeugen, nach Oribua hinüber, und kamen innerhalb einer halben englischen Meile vor ihren Ufern vorbei. Wir sahen hier deutlich, daß Kapitain Cook Recht gehabt hatte, Oribua war von Dnehow durch einen etwa eine englische Meile breiten Kanal getrennt. Was aber die Bevölkerung betrifft, so ist Kapitain King in einem Irrthum verfallen, denn die Insel Oribua ist von einem sehr geringen Umfange, besteht aus nackten unfruchtbaren Felsen, und trägt nicht das geringste Merkmal, daß sich je Menschen daselbst aufgehalten haben.

Nachdem wir uns hievon überzeugt hatten, spannten wir alle Segel auf, sagten den Sandwichinseln für jetzt Lebewohl, und fuhren so geschwind als möglich auf Nutka los.

Im Gedrucke bey Johann Wilhelm Schmi d r.